

Museums- Depesche

Informationsschrift des
Feuerwehrgeschichts- und Museumsvereins Frankfurt am Main e.V.



**Schwerpunktthema:
Feuerwehr Frankfurt
im Hochwassereinsatz**

Inhalt / Impressum.....	2
Frankfurt <i>am</i> Main oder <i>im</i> Main? – Ein Abriss zur Hochwassergeschichte der Stadt.....	3
Simpel und effizient: System AQUARIWA.....	7
Zeitzeugenbericht: „Frankfurt hilft Frankfurt“ bei der Oderflut 1997.....	10
Beispiele für auswärtige Hochwassereinsätze der Feuerwehr Frankfurt.....	17
Kurzer Blick auf die Hochwasserlogistik der Frankfurter Feuerwehr.....	18
Vermischtes.....	19

Impressum

Museums-Depesche ist die kostenlose Informationsschrift des

Feuerwehrgeschichts- und Museumsvereins Frankfurt am Main e.V.

Florianweg 13

60388 Frankfurt am Main

Tel. 069 / 212 – 76 11 12

Fax 068 / 212 – 76 11 19

Mail fgmv.frankfurt@o2online.de

Web www.feuerwehr-frankfurt.de/museum

und erscheint in loser Reihenfolge. Vertrieb per Mailverteiler, in gedruckter Form und Internet.

V.i.S.d.P.: Ralf Keine, Maintal

Zum Gelingen dieser Ausgabe haben beigetragen:

Prof. Reinhard Ries, Ralf Keine, Werner Romann, Jürgen Mischur, Jochen Kister, Klaus Kunkler,
Hans-Joachim Profeld, Jochen Thorns, Bildstelle Branddirektion Frankfurt

Vielen Dank dafür !

Für fundierte Gastbeiträge von Kollegen und Kameraden (nicht nur Vereinsmitgliedern!) sind wir dankbar



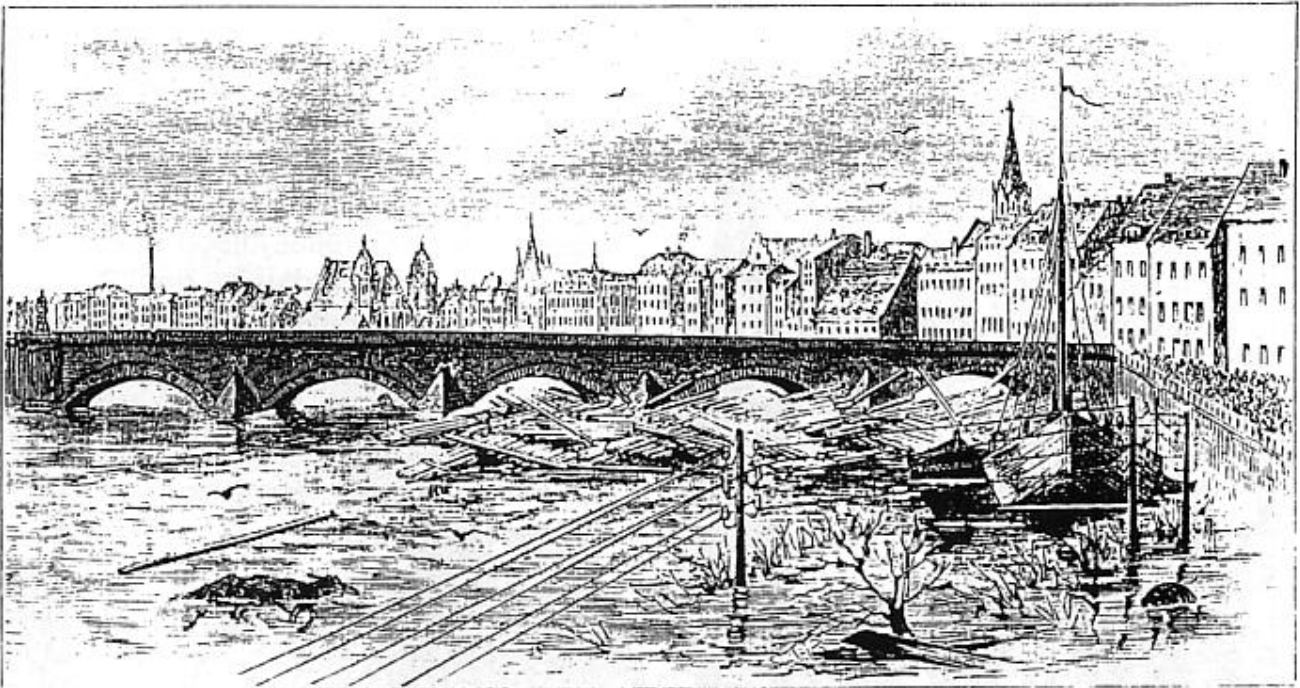
Zum Titelbild:

Von einem Mainhochwasser ist der Bereich Mainkai, Fahrtor, Römerberg immer zuerst und mit am stärksten betroffen. Hier ein Blick auf die Straße „Mainkai“ bei Januarhochwasser des Jahres 1995.

Foto: Jürgen Mischur

FRANKFURT AM MAIN oder IM MAIN ?

Ein Abriss der Hochwassergeschichte der Stadt



Das Mainhochwasser von 1882, hier an der „Alten Brücke“

Bereits aus dem Jahr 1192 wird berichtet, dass „eine Hochflut die alte Mainbrücke eingerissen“ habe. Es handelte sich dabei um eine Holzkonstruktion, die Kaiser Konrad II. im Jahr 1035 dem Verkehr übergeben hatte. Unter Kaiser Heinrich VI. erfolgte ein Neubau, der aber schon nach vierzig Jahren, 1235, vom Eisgang zerstört wurde.

Das nächste urkundlich erwähnte Hochwasser in Frankfurt war wohl auch das verheerendste. Am 1. Februar 1306 versammeln sich zahlreiche Frankfurter auf der damaligen Alten Brücke, um den Main zu bestaunen, den die Schneeschmelze in einen reißenden Strom verwandelt hat. Die teils aus Stein, teils aus Holz gebaute Brücke hält dem Druck von Wassermassen und mitgeführtem Eis nicht stand und stürzt ein. Wie viele Menschen dabei den Tod finden, darüber sind sich die Chroniken uneineins. An einer Stelle heißt es:

„(...) ist der Meyn zu Franckfurt von eiß und gewässer so gros gewesen, daß er die zwen thürn und den mehrern theil an der brücken hat hinweg gestosen und ist damaln ein groß volk von mannen und frawen bei 500 menschen auf der brükken gestanden, davon sind 10 umbkommen.“

Ein verheerendes Hochwasser, aber kein unerwartetes. Dass der Main bei Schneeschmelze über die Ufer zu treten pflegt, daran sind die alten Frankfurter bereits gewöhnt. Das Unglück resultiert wohl mehr aus der Tatsache, dass die Brückenbauer gerade erst damit begonnen haben, die Ströme mit Stein zu bezwingen – die alten Holzkonstruktionen hielten kaum einem zünftigen Hochwasser stand.

Was dann aber nur wenige Jahre später, genauer am 21. Juli 1342, geschieht, kommt unerwartet – und hat sich seitdem in dieser Form nie mehr wiederholt. Am Vorabend des „Magdalenen-Tages“, mitten im Sommer, spielt das Wetter völlig verrückt. Sintflutartige Regenfälle und Sturm lassen den Main über seine Ufer treten. Der Pegel steigt auf nie zuvor und danach gekannte Höhen. „Neun Schuh hoch“, berichten die Chroniken, steht das Wasser in der Weißfrauenkirche. Ganz Sachsenhausen versinkt im Wasser, die Menschen suchen Schutz auf dem Mühlberg. Die neu erbaute Brücke – stabiler als ihre Vorgängerin – stürzt in sich zusammen. Auf der Sachsenhäuser Mainseite wird der Brückenturm nebst Kapelle fortgerissen. Lediglich auf der Frankfurter Seite bleibt die Brücke in rudimentären sechs Bögen stehen. Wieviele Todesopfer die Flut fordert, verschweigen die Chroniken.

Das Wasser sinkt wieder, aber der Schreck ist den Frankfurtern nachhaltig in die Glieder gefahren. Viele Wasser fasten bei Wasser und Brot. Noch bis ins Jahr 1527 werden sie jedes Jahr am Magdalenenstag mit einer Bittprozession zur Weißfrauenkirche ziehen; voran der die Geistlichen und der Rat der Stadt, dahinter das Volk, alle mit einer Kerze in der Hand:

„MCCCXLII – in profesto Magdalene inundavit Moganus et Senatus Populsque Francofurtensis voto me frequentavit – 1342 – am Vortage des Festes Magdalenas überschwemmte der Main die Stadt, und der Rat und die Menschen besuchen mich wie gelobt.“

Die Brücke jedenfalls ist hin, und der Kaiser tut, was Politiker eben tun: Er erhöht die Steuern. Die Brücke

wird neu erbaut, aber für jedes Pferd, das sie überqueren will, zahlt sein Herr vier statt wie zuvor drei Heller. Das allein reicht nicht. 1358 gestattet Kaiser Karl IV. den unbegrenzten Zuzug von Juden in die Stadt; deren Steuern sollen helfen, die Brücken in Schuss zu halten.

Hochwasser sucht die Stadt noch öfter heim. Im Januar 1633 sind erneut einige Todesfälle zu beklagen. Glimpflicher laufen die extremen Hochwasser der Jahre 1795 und 1845 ab, die dennoch enormen Schaden anrichten.



Hochwasser 1876 in der Frankfurter Altstadt

Katastrophal wird es in der letzten Novemberwoche 1882; die junge Berufsfeuerwehr der Stadt erlebt eine ihrer ersten großen Bewährungsproben: Die Nachricht, dass der alten Mainbrücke Gefahr drohe, erregte große Sensation. Hatten die Meldungen von Überschwemmungen am Obermain schon seit mehreren Tagen Besorgnisse hervorgerufen, so erwartet doch niemand eine solche Wasserhöhe. Ein Wolkenbruch bei Würzburg war die Ursache, und als der Telegraph diese Hiobsbotschaft bringt, erscheint auch schon eine Bekanntmachung der Frankfurter Polizei, dass die Mainbrücke habe abgesperrt werden müssen.

Soweit das Ufer auf seinen höchsten Punkten noch erreichbar ist, haben es dicht gedrängte Menschenmassen besetzt. Nun erkennt man den Grund der Schreckensbotschaft. Mehrere oberhalb gelegene Flöße hatten sich durch die Wucht der Wassermassen gelöst und waren mit voller Wucht gegen die zum Ufer hin gelegenen Brückenpfeiler gedrückt worden. Gewaltige Holzmengen türmen sich nun vor der Brücke immer höher und höher (siehe großes Bild

oben), so dass ein weiterer Einsturz der Brücke befürchtet werden muss.



Das Hochwasser von 1882 am Leinwandhaus

„Der Eindruck dieses Anblicks steigerte eine Rundschau über die Verheerungen der Überflutung, die das ganze Maintal in einen See verwandelt hatte. Viele hundert Menschen bestiegen den Domturm, um eine vollständige Übersicht zu gewinnen; dort glaubte man Frankfurt auf einer Insel gelegen, und als die fernen Grenzen der Wassermassen erschienen Spessart, Rhön, Bergstraße und Taunus, blau aus den braungelben Fluten am äußersten Horizont hervorragend.

Soweit der Obermainkai reicht, der mit vollem Recht den Namen schöne Aussicht trägt, war das Frankfurter Ufer unzugänglich; der viel tiefere Mittelkai und Unterkai waren überschwemmt, und die zahllosen Zuschauer gelangten vom Innern der Stadt an den Römerberg und an das Leinwandhaus in der Umgebung des Kaiserdoms, wo sie den Stand der Hochflut am besten bemessen konnten. Man sah auf dem Römerberg, den Platz vor dem Rathaus zum Römer, daß die alte am Ufer gelegene Kaiserpfalz, der Saalhof, ganz vom Wasser umgeben war. Aber auch der nahe dem Saalhof gelegene, von dort bedeutend ansteigende Rathausplatz war nicht verschont geblieben, seine untere Hälfte stand überflutet.“



Das Hochwasser von 1882 am Römerberg

Lauter enge Gassen kennzeichneten (bis zum März 1944) den Bereich der Altstadt rund um Römerberg und Dom. Hier war die dichtgedrängte Bevölkerung hart von der Wassersnot heimgesucht. Man hatte hier nicht selten die sonderbarsten Geräte zu Brücken und Stegen umfunktioniert. Bettgestelle und Flei-

schermulden, ja sogar Sargdeckel aus einem Sargmagazin kamen zum Einsatz.

Mit dem alsbald stark fallenden Wasser schwand so schnell wie sie gekommen war, die Gefahr für die Alte Brücke. Von den stoßenden und sich türmenden Floßbalken befreit, fließt der Strom wieder ungehindert durch die Bögen. Noch länger dauern aber die Wirkungen der Flut in den Häusern der Frankfurter Altstadt nach. Frankfurts Bürger, deren Wohltätigkeit schon längst von den geschädigten Bewohnern des unteren Maintals in Anspruch genommen ist, spenden große Summen zur Entschädigung der Überschwemmten ihrer Stadt.

Nach der großen Flut von 1882 werden Wehre und Schleusen gebaut. Trotzdem wird die Stadt auch weiterhin fast jedes Jahr mit leichten und mittleren Hochwassern konfrontiert, die in der Regel glimpflich und nur mit leichten Schäden ablaufen. Immer wieder mal treten dann aber auch noch schwere Überschwemmungen auf, die der Stadt, insbesondere der Altstadt, allerhand abverlangen.



Hochwasser von 1909 am Mainkai (Postkarte)

So zum Beispiel im Jahr 1909. Am 8. Februar ist der Mainpegel auf 5,95m gestiegen. Das Bild oben zeigt, wie sich Menschen auf kaum gesicherten Stegen ohne Geländer dichtgedrängt in das Überschwemmungsgebiet (hier am Fahrator) vorwagen. Mit Motiven wie diesem vermarktete die Postkartenindustrie das ungewöhnliche Erlebnis. Motto: Bilder, die um die Welt gingen...



Hochwasser 1920

Das Foto vom Hochwasser 1920 zeigt bereits eine ganz andere Situation: Die schaulustige Masse steht im Hintergrund, während ein Polizist darüber wacht, dass die Notstege nur von Anliegern in Anspruch genommen werden.

Anmerkung: Die Situationen dieser beiden Fotos mögen wie Anekdoten aus Uropas Tagen wirken. Tatsächlich hat sich bis zum heutigen Tagen nichts daran geändert. Auch das Katastrophen-Hochwasser aus dem Jahr 1995 wurde auf einer Postkarte vermarktet und auch beim letzten schlimmen Hochwasser im Januar 2011 musste die Feuerwehr rund um die Uhr ihre Dämme in der Altstadt überwachen, da wiederholt Schaulustige, oft angetrunkene Jugendliche, die Wälle erklimmen; sei es, als Mutprobe oder einfach, um „die Aussicht zu genießen“. Hinzu kommt in der heutigen Zeit leider auch noch die ständige Angst vor der Beschädigung der Notdämme durch Vandalismus.



Hochwasser im Februar 1970

Machen wir einen Sprung in die jüngere Zeit. Im Februar 1970 und im Januar 1982 erlebt die Stadt Mainhochwasser; im Februar/März 1988 kommt es in drei Wellen. Ein schlimmes Hochwasser, das sogar zu einer mehrtägigen Verhängung des Katastrophenzustandes über die Stadt führt, trifft Frankfurt 1985. Zwar sind heutzutage nicht mehr die dramatischen Pegelstände und auch nicht die hohe Zahl von zu beklagenden Menschenleben zu erwarten, dennoch sind die Feuerwehr und andere Hilfsorganisationen mindestens genauso stark gefordert wie früher: Die moderne, technisierte Stadt ist äußerst anfällig für Störungen geworden. Durch die dichtere und auch viel weiter ausgedehnte Besiedelung sind mehr Personen betroffen und bricht man es auf das einzelne Haus, die einzelne Liegenschaft herunter, so stehen hier wesentlich höhere Besitztümer, sprich Versicherungssummen oder ungedeckte Vermögensschäden, auf dem Spiel.

Am Donnerstag, den 26. Januar 1995 zeichnet sich ab, dass Frankfurt von einem starken Mainhochwasser betroffen sein wird. In einer ersten Lagebesprechung wird ein Grobraster möglicher Einsatzmaßnahmen erstellt. Einen Tag später wird der Stab in kleiner Besetzung einberufen, obwohl nur einzelne hochwasserbedingte Einsätze vorliegen.

Hauptgrund für diese frühe, auch in eigenen Reihen nicht unumstrittene Einberufung ist, dass alle Stabsmitglieder rechtzeitig über die vorgesehenen Maßnahmen informiert werden und innerhalb der Hilfsorganisationen die Notwendigen Vorbereitungen getroffen werden können. Eng eingebunden werden neben den Feuerwehren der Stadt insbesondere das DLRG, das THW und die Wasserschutzpolizei.

Die „amtlichen Vorhersagen“ sagten einen Höchststand von 5,10 m für Frankfurt voraus. Der Amtsleiter der Feuerwehr macht eigene Berechnungen, basierend auf den Abfragen der automatischen Pegel und setzt die errechneten Werte in eine Grafik um. Er kommt zu einem ganz anderen Ergebnis und sagt einen Höchststand von 5,40 m voraus – und wird Recht behalten. Am Sonntag, den 20. Januar 1995 wird der Wert um 13 Uhr tatsächlich erreicht. Wegen der aus den Mittelgebirgen gemeldeten starken Niederschläge wird entschieden, die Absicherungsmaßnahmen in den gefährdeten Gebieten (Mainkai, Römerberg, Fechenheimer Mainschleife, Niederräder Ufer, westliche Stadtteile) nochmals zu erhöhen.



Innenminister Bökel lässt sich von Reinhard Ries in der Leitstelle der Frankfurter Feuerwehr informieren.

Obwohl die wesentlichen Arbeiten (Erhöhung der Dämme, weitere Sandsäcke auf Vorrat füllen) noch am späten Sonntagabend abgeschlossen werden, stellt sich die Kräftelage am Montag als einem regulären Arbeitstag als unzureichend dar. Auf Anraten des Amtsleiters der Feuerwehr wird, auch unter dem Eindruck der noch immer steigenden Pegel, um 11.30 Uhr durch Oberbürgermeister Andreas von Schoeler Katastrophenalarm ausgelöst. Das nun zur Verfügung stehende Helferpotential erlaubt eine sichere und kräfteschonende Abarbeitung der Lage. Der Katastrophenalarm bleibt bis zum Dienstagvormittag bestehen.

Die zu leistende Arbeit ist enorm. Es müssen nicht nur Sandsackwälle gebaut und überflutete Keller ausgepumpt werden; ein Versorgungsschacht des S-Bahn in der Eckardtstraße muss abgedichtet werden, für einen abgesoffenen Fernwärmeschacht in Schwanheim wird ein „Brunnen“ gebaut, das Historische Museum wird schließlich sogar eingemauert. Darüber hinaus scheinen die reißenden Fluten des Mains noch einige Zeitgenossen zu seltsamen Höchstleistungen anzuspornen: Die

Feuerwehr muss fünf „Wildwasser-Taucher“ aus der Strömung fischen. Die Männer hatten den reißenden Fluss mit einem Kanu bezwingen wollen und waren gekentert.



Auch das Hochwasser 1995 wurde auf einer Postkarte vermarktet...

Auch in den kommenden Jahren gab es immer wieder Hochwasser am Main, die jedoch die Dramatik des Hochwassers von 1995 nicht mehr erreichten. Das bisher letzte Hochwasser im Januar 2011 kam dem dann aber schon wieder sehr nahe, traf aber nun auf eine bestens vorbereitete Feuerwehr, die aus dem Hochwasser von 1995 viel gelernt hatte. Außerdem steht heute eine wesentlich verbesserte Hochwasserlogistik z.T. auf Abrollbehältern, einsatzbereit zur Verfügung. Auch müssen nicht mehr ganz so viele Sandsäcke gefüllt und geschleppt werden, da nun Systeme wie Quickdamm und Aquariwa, mit denen in kurzer Zeit große Schutzwälle errichtet werden können, zur Verfügung.



2011: Quickdamm-Linie im Bereich Leonhardstor

Erstmals wurden die Wälle im Bereich Mainkai / Fahrtor / Leonhardstor in diesem Jahr rund um die Uhr von der Feuerwehr bewacht. Dies wurde u.a. deswegen erforderlich, da selbst vorangestellte Absperrungen mit Flutterband und sogar Absperrgittern einige Zeitgenossen nicht daran hindern, die Absperrungen zu ignorieren und auf die Quickdämme oder die Sandsackwälle zu klettern und dabei sich selbst und die Schutzmaßnahmen zu gefährden.

„AQUARIWA“ - ein neues, mobiles Hochwasser-Schutzsystem

Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts mehrten sich weltweit die Hochwasserereignisse, die immer extremere Schäden verursachten. Die Einsatzkräfte im Hochwasserschutz, vor allem die Feuerwehren und das Technische Hilfswerk, standen vor immer größeren Herausforderungen, da so genannte Jahrhundertfluten mittlerweile fast jedes Jahr stattfanden. So auch in Frankfurt am Main, wo der Main ebenfalls mehrmals heftig über die Ufer getreten war.

Die Situation

Die Hauptproblematik beim Hochwasser liegt in der Geschwindigkeit des Wasseranstiegs. Fast gleichzeitig werden große Flächen überflutet, so dass die Einsatzkräfte sich nur auf besonders schutzwürdige Objekte konzentrieren können. Da die Überflutungshöhen immer weiter ansteigen, werden die Länder und Kommunen mit immer großflächigeren Überschwemmungsgebieten konfrontiert. Dies war die Zeit, in der ein neues innovatives Schutzsystem seine Entwicklung begann. Bereits 1998 unternahm mein Vater, Reinhard Ries mit seinem langjährigen Freund Georg Walger erste Versuche, um Gebäude vor Hochwasser zu schützen. In Schenklingfeld wurden in der Firma von Georg Walger Kunststoffplatten hergestellt und mit Halterungen versehen, die vor Türen und Kellerfenster montiert werden können.

Wenn es mir die Zeit erlaubte, fuhr ich in meine alte Heimat und wir berieten zu dritt die weitere Entwicklung. Während die Sicherung direkt an Gebäudefronten mit den Platten gute Fortschritte machte, wurde mit der Entwicklung eines mobilen Hochwasserschutzes als Ersatz für Sandsackbarrieren begonnen. Uns war klar, dass ein neues System die Nachteile bisheriger Methoden lösen musste. Dies waren im Einzelnen:

- die Verwendung von Sand in Sandsäcken oder größeren Behältnissen wie z.B. Bigpacks erfordern viele Einsatzkräfte, die diese Systeme befüllen, transportieren und am Einsatzort fachmännisch verbauen.
- Die Logistik für Sandbarrieren ist extrem aufwändig und benötigt einen hohen zeitlichen Vorlauf.
- Das „Nadelöhr“ für Sandbarrieren sind die Zubringerfahrzeuge, die den Sand zu den Befüllungsstationen bringen und gleichzeitig die befüllten Säcke zum Einsatzort fahren müssen.
- Vor Ort müssen oft die Säcke per Hand weitertransportiert werden, da die Einsatzstellen nicht immer mit Lkws erreicht werden können.
- Bigpacks können nur mit Ladekränen verhooben werden, so dass die Einsatzmöglichkeiten sehr beschränkt sind.

- Die größte Problematik beginnt nach dem Hochwasser, denn wer räumt die nassen und verschlammten Säcke wieder weg?
- Die Entsorgung von mit Hochwasser kontaminierten Sandsäcken gestaltet sich zunehmend schwieriger und ist sehr teuer.
- Systeme, die ohne Sand funktionieren, sind in der Regel sehr aufwändig im Aufbau und oft sehr teuer.
- Viele Systeme können nur an der dafür bestimmten Stelle eingesetzt werden, da sie dafür angepasst wurden oder Fundamente benötigen
- Mit Wasser gefüllte Systeme sind in der Höhe begrenzt und können zerstoehen werden.
- Fast alle Systeme können fast nur gradlinig und nur in leichten Kurven verbaut werden, für Richtungsänderungen werden oft Sonderteile benötigt.

Erste Versuche – viele Fehlversuche

Uns war klar, dass ein neues System nach Möglichkeit ohne große Sandmengen funktionieren musste, da der Aufwand kaum noch leistbar ist. Daher konzentrierten wir uns vornehmlich auf das Medium Wasser, da es einerseits mit 1 t/cbm sehr schwer ist und andererseits durch Pumpen leicht gefördert werden kann. Und wenn etwas reichlich beim Hochwassereinsatz zur Verfügung steht, dann sind es die vielfältigen Pumpen der Feuerwehren und des THW.

Natürlich fingen auch wir kompliziert an (liegt wohl in der Natur der Deutschen) und bauten aus den Kunststoffplatten Kästen, Tröge oder rautenförmige Behälter und füllten sie mit Wasser. Entweder waren diese Systeme mit entsprechendem Aufwand durch Zusatzteile verstärkt und verschraubt oder sie zerplatzten aufgrund des Wasserdrucks. Uns wurde bewusst, dass Wasser tatsächlich ein schwer zu bändigendes Medium ist.

Die Erfindung

Nach vielen Monaten der Fehlversuche, zu einer Zeit, in der fast schon die Projektaufgabe drohte, hatte mein Vater die bahnbrechende Idee: „lasst es uns rund bauen, wie ein Gartenpool, da brauchen wir keine Verstrebungen mehr!“ Ich war skeptisch, da runde Pools tatsächlich eigenstabil sind, aber große Wassermengen und ebenes Gelände benötigen. „Doch nicht so groß, höchstens 1,2 m Durchmesser.“ war seine Antwort. Natürlich haben wir das ausprobiert und eine Platte zum Zylinder gebogen. Schlagartig war klar, dass wir jetzt auf dem richtigen Weg waren, fast alle Probleme waren mit einem Schlag gelöst:

- keine Verstärkungen und Schrauben mehr, da die runde Form den Wasserdruck ideal aufnahm,
- die runde Form ließ jede Richtungsänderung zu, das System konnte gut der gewünschten Schutzlinie folgen
- keine Passstücke erforderlich wie z. Bsp. in Tordurchfahrten oder zwischen Häuserfronten,
- kein Werkzeug erforderlich zum Aufbau
- extrem geringes Lagervolumen und einfacher Transport.



Der Großversuch

In einem Klärbecken sollte das System seine Tauglichkeit beweisen. 12 Zylinder wurden als Sperre quer zum Becken aufgebaut und mit künstlichem Hochwasser belastet. Aber bereits bei einer Stauhöhe von 40 cm gaben die Zylinder nach, die Barriere war gebrochen. Die 1,2 to Wasser im Zylinder pressten den Wassersack in dem Moment nach außen, als der Staudruck des anstehenden Hochwassers durch die Hebelwirkung den Zylinder einseitig stärker belastete. Da spendete es wenig Trost, dass das System bis 30 cm Stauhöhe gut funktionierte.

Der Frust war bei allen groß. Im selben Moment war aber klar, wie es funktionieren wird. Schon einen Tag später erhielten die Zylinder an der Unterseite einen ca.40 cm breiten Lappen, der als Zylinderboden fungieren sollte. Kurze Zeit später fand im selben Becken erneut ein Versuch statt. Diesmal war der Test nicht nur erfolgreich, er hatte alle Erwartungen bei weitem übertroffen.

Eigentlich sollte nur die für mobile Systeme obligatorische Stauhöhe von 60 cm erreicht werden, als Ziel hofften wir auf 80-90 cm Höhe. Als selbst über 100 cm erreicht wurden und die Zylinder immer noch sicher standen, waren alle mehr als zufrieden. Da bei Hochwasser über 90 cm das Wassergewicht im Zylinder nicht mehr ausreicht, müsste der Zylinder theoretisch umfallen. Trotzdem standen die Zylinder stabil und hielten dem Wasserdruck stand.

Es stellte sich heraus, dass die Abdichtungsfolie vor den Zylindern die Stabilität noch weiter erhöht. Der Staudruck des Hochwassers presst die Folie an die Zylinderwandungen und erzeugt eine extreme Haftreibung. Dadurch werden die Zylinder so stark zusätzlich versteift, dass ein Umkippen selbst bei über 1.00 m Wasserhöhe nicht möglich ist. Die Rundung der Zylinder bietet eine maximale Oberfläche für die Schutzfolie, die durch das Hochwasser eine absolut feste Verbindung zum Boden vor den Zylindern erzeugt. Somit ist ein sicherer Stand des Systems auch bei starkem Wellenschlag gewährleistet.

Die Erhöhung der Schutzhöhe

Wenn das Hochwasser über 1,20m steigt, wird das Wasser in den Zylindern durch Sand, Kies, Erde oder Steine ersetzt. Genau genommen kann alles als Ballastmedium verwendet werden, was schwerer als Wasser ist. Das kann während des Einsatzes geschehen und muss erst durchgeführt werden, wenn das Hochwasser weit über die 80 cm Marke steigt. Dabei wird beim Einfüllen das Wasser durch den Sand verdrängt. Das Gewicht durch den nassen Sand beträgt dann mehr als 2,0 Tonnen und versteift das System derart, als wäre es mit Beton aufgefüllt worden. Nun kann auf dem System problemlos weiter aufgebaut werden, z.B. mit einer Zylinderreihe mit 1,00m Durchmesser und 90 cm Höhe, die wiederum mit Wasser gefüllt werden. Wenn eine zweite Zylinderreihe hinter der ersten aufgestellt wird, kann sogar ein 1,20m großer Zylinder aufgestellt werden, was eine Schutzhöhe mehr als 2,40m ermöglicht. Faszinierend ist die Tatsache, dass das System ohne weitere Zusatzteile während des Einsatzes problemlos an die erforderliche Schutzhöhe angepasst werden kann.

Die Sicherheit

Leider kann es vorkommen, dass Personen versuchen, Hochwasserschutzsysteme zu beschädigen. Eine typische Bedrohung für alle Systeme mit Wasser stellt das Aufschlitzen mit Messern dar, was bei Foliensystemen zur ernsthaften Gefahr werden kann. Ein Durchstoßen der Zylinderwand ist selbst mit schweren Werkzeugen nicht möglich. Selbst ein Aufschlitzen des Foliensacks im Zylinder führt nicht zum Wasserverlust, da sich der Schnitt durch den Wasserdruck wieder selbst verschließt. Unter Wasserdruck sitzen die Riegel sehr fest, ein Herausschlagen ohne schweres Werkzeug gelingt nicht. Wenn die Verriegelung

auf der Hochwasserseite verbaut wird, ist sie generell nicht mehr gefährdet.

Gegenüber Anpralllasten von schwimmenden Teilen im Hochwasser ist das Schutzsystem äußerst stabil. Beim Anstoß wird die Anprallenergie durch leichtes Zurückfedern aufgenommen, eine Beschädigung ist so gut wie ausgeschlossen.

Die Einsätze

In Krakau wurden die Zylinder zum ersten Mal real eingesetzt. Ein Straßenzug wurde durch mit Sand gefüllte Zylinder gesichert. Die Zylinder standen absolut sicher, obwohl das Hochwasser mit mind. 1,40 m anstand.



Frankfurt a.d. Oder im Jahr 2010

Zum ersten deutschen Einsatz kam es 2010 in Frankfurt/Oder, wo die Überflutung einer breiten Durchfahrt zum Hafenbecken der Oder einen Stadtteil bedrohte. Das System wurde ohne Vorkenntnisse von der Feuerwehr und dem THW der Stadt in weniger als einer Stunde aufgebaut und mit dem Wasser der ansteigenden Oder gefüllt. Trotz ausbleibendem Hochwasser (oberhalb von Frankfurt brach auf polnischer Seite ein Deich), konnte das System seine unschlagbaren Vorteile unter Beweis stellen. Vor allem beeindruckte der schnelle Abbau, innerhalb von einer Stunde waren die Zylinderplatten wieder auf dem Lkw verladen, während die sandgefüllten Systeme noch mehrere Wochen herumlagen.



Aufbau der Aquariwa-Schutzlinie am Fahrtoer beim Main-Hochwasser im Januar 2011

Der entscheidende Einsatz, der dem neuen Schutzsystem zum Durchbruch verhalf, geschah

in Frankfurt am Main im Januar 2011. Der Main erreichte eine Hochwasserhöhe von 4,90 m, was unter anderem den Bereich am Römer gefährdete. An den Zylindern stand das Hochwasser ca. 50 cm hoch, was von der Schutzhöhe für das System keine Herausforderung darstellte. Alle Vorteile vom schnellen Aufbau, der problemlosen Linieneinführung und Richtungsänderung, dem schnellen Befüllen und Entleeren und vor allem dem schnellen Abbau konnten eindrucksvoll unter Beweis gestellt werden.



„...Mission erfüllt!“

Vielfältige Einsatzmöglichkeiten

Schnell stellte sich heraus, dass die Zylinder für viele weitere Einsatzzwecke genutzt werden können:

- als Deichverstärkung
- als Rückhaltesystem für Löschwasser
- als Wasserreservoir bei Waldbränden
- als Belastungsmedium für fliegende Bauten, z.B. Konzertbühnen
- als Schutzwall bei der Entschärfung von Bomben
- als Sortiersystem für die Fischzucht
- als Auffangbecken bei Gefahrgutunfällen
- als Gewichtssystem bei Belastungstests

In Frankfurt am Main musste die Belastungsgrenze der Decken einiger Klassenzimmer geprüft werden. Die Zylinder wurden in einem Klassenzimmer aufgestellt und systematisch mit Wasser aufgefüllt. An der Unterseite der Decke konnten präzise die Durchbiegung gemessen werden. Bisher wurden für solche Tests Unmenge an Sand- oder Zementsäcken in die Etagen getragen...

Die weitere Entwicklung

Das Interesse am neuen Hochwasserschutz-System ist ungebrochen, es wird daher auf der Hochwasserschutzmesse ACQUA-ALTA in Hamburg vorgestellt. Es ist zu vermuten, dass die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten weiter zunehmen werden.

Reinhard Ries

FRANKFURT HILFT FRANKFURT

Sehr persönliche Eindrücke von der Hilfsaktion an der Oder im Jahr 1997



Kampf ums Oderbruch: Den absoluten Löwenanteil der Einsatzkräfte stellt die Bundeswehr

Im Sommer 1997 kennt jedes Kind in Deutschland brandenburgische Ortsnamen: Schwedt, Hohenwutzen, Brieskow-Finkenherd, die Ziltendorfer Niederung, das Ratzdorfer Pegelhäuschen und Frankfurt an der Oder sind rund um die Uhr in allen Medien dauerpräsent.

Was war passiert? Seit längerer Zeit hatten Klimaexperten davor gewarnt, dass der beginnende Klimawandel (über den zu dieser Zeit heftig gestritten wird, ob es ihn denn überhaupt gibt) in Mitteleuropa zu verstärkten Niederschlagsmengen und gehäuften Unwettern führen wird. Nun scheinen sich ihre Prognosen zu bestätigen. Nach tagelangen unwetterartigen Regenfällen besonders in Polen und Tschechien rollt eine riesige Flutwelle durch Polens Flüsse. Während in den ersten Julitagen die Menschen in Deutschland bei strahlendem Sommerwetter die laufenden Berichterstattungen im Fernsehen über verheerende Schäden in Polen sehen, läuft die Flutwelle mit all ihren „Mitbringseln“, wie ausgelaufenem Öl, Müll, Fäkalien aus überspülten Kläranlagen und Kadavern ertrunkener Tiere auch auf Deutschland zu.

Der bange Blick richtet sich zunehmend zu den deutsch-polnischen Grenzflüssen Oder und Neiße. Noch teilt der Präsident des brandenburgischen Landesumweltamtes, Matthias Freude, mit, es bestehe kein Grund zur Panik. Durch die niedrigen Pegelstände der brandenburgischen Flüsse ergebe sich eine hohe Aufnahmekapazität für die Wassermassen. Am 17. Juli 1997 erreicht die Flut Brandenburg. In Ratzdorf liegt der Pegel mit 6,20 Metern fast vier Meter über normal. Rund 500 Deichwächter kontrollieren 167 Kilometer Deiche. 15 Sicherstellen werden abgedichtet.

Am 18. Juli herrscht Staatstrauer in Polen. 48 Menschen kamen dort in der Flut um. Fast genauso viele sind es in Tschechien. In Ratzdorf, Fürstenberg (Stadtteil von Eisenhüttenstadt), Frankfurt und Lebus steht das Wasser bereits teilweise mehr als einen halben Meter hoch in den Straßen.

Am 20. Juli trifft sich erstmals eine Expertenrunde im Umweltamt, die zwar zu dem Schluss kommt, dass genaue Prognosen schwierig seien, da viele Pegel bereits überflutet sind, aber man geht davon aus, dass Brandenburg glimpflich davonkommen wird. Die Dauer des zu erwartenden Hochwassers schätzt die Umweltbehörde auf etwa 15 Tage.

Noch am gleichen Tag weichen die ersten Deiche auf. Der Wasserdruck beträgt sechs Tonnen pro Quadratmeter. Auf polnischer Seite bricht der Oderdeich auf einer Länge von 15 km insgesamt neunmal.



In Frankfurt/O. wird die Lage sehr kritisch...

Von nun an überschlagen sich auch auf deutscher Seite die Ereignisse; neue Hiobsbotschaften kommen im Viertelstundentakt. Es zeigt sich, dass die Experten das kommende Unheil weit unterschätzt haben und alle Vorbereitungen weit hinter dem zurückbleiben, was nun tatsächlich erforderlich wird – Brandenburg löst Katastrophenalarm aus.

In Frankfurt erreicht der Pegel am 27. Juli den Rekordstand von 6,57 Metern; der schützende Sandsackdamm ist nur wenige Zentimeter höher. Die Bewohner des südlichen Oderbruchs bereiten sich auf ihre Evakuierung vor. Viele tausend Hilfskräfte von Feuerwehr, Polizei, THW, Bundeswehr und anderen Organisationen aus dem gesamten Bundesgebiet erhalten in diesen Tagen ihren „Marschbefehl“ in Richtung Brandenburg.

Auch im „großen“ Frankfurt, gut 600 Kilometer weiter südwestlich, befasst man sich in der allwöchentlichen Gesprächsrunde der Abteilungsleiter der Branddirektion mit der Situation in Brandenburg. Es erfolgt der Beschluss, umgehend mit den Verantwortlichen im Schadensgebiet Kontakt aufzunehmen.

Bei einem Zusammentreffen zwischen der Stadträtin Lilli Pölt, dem Brandschutzdezernenten Tom Koenigs, dem Einsatzleiter des Frankfurter THW, Jürgen Maier und dem Amtsleiter der Feuerwehr, Reinhard Ries, wird die Idee geboren, eine Aktion unter dem Motto „Frankfurt hilft Frankfurt“ ins Leben zu rufen. Ziel soll es sein, der Schwesterstadt an der Oder die dort benötigte Hilfe anzubieten. Schnell wird klar, dass die umfangreichen Vorbereitungen und der Einsatz nur unter tatkräftiger Mithilfe aller im Katastrophenschutz tätigen Organisationen leistbar sein werden.

Am 30. Juli findet hinsichtlich eines möglichen Einsatzes in Frankfurt/O. eine Stabsbesprechung mit Angehörigen von Branddirektion, THW, DRK und DLRG statt. Als Abmarschtermin der Kräfte wird nun der 4. August angepeilt; die Einsatzdauer auf etwa 8 Tage festgelegt. Die technische Ausstattung soll geeignet sein, um Kellerräume auszupumpen und Gebäude zu reinigen sowie die Sand- und Erddeiche zurückzubauen. Durch die Branddirektion wird geprüft, inwieweit auch andere städtische Ämter, Institutionen oder Privatfirmen in die Hilfsaktion eingebunden werden können. Alle Teilnehmer sollen sich freiwillig melden und auf Kostenerstattung (Reisekosten, Verdienstausschluss) verzichten.

Bei einer Stabsbesprechung am Samstag, den 2. August steht dann fest, dass sich 131 freiwillige Helfer von Berufs- und Freiwilliger Feuerwehr Frankfurt, BF Offenbach und FF Dietzenbach, THW, DLRG, MHD und DRK gemeldet haben. Es stehen 47 Fahrzeuge (incl. Bobcats) der Organisationen sowie des Gartenamtes, der FES und von drei Privatfirmen zur Verfügung. Der Hilfskonvoi soll am Mittwoch, den 6. August in Bewegung gesetzt werden.

Aufgrund dieser Festlegungen konnten die Vorbereitungen intensiviert werden. Die weiteren Planungen wurden aufgrund einer Absage aus Bonn (die in Frankfurt auf Empörung und Unverständnis stieß) ohne das THW weitergeführt. Das endgültige Einsatzpersonal wurde namentlich erfasst und für diesen Personenkreis die notwendigen Schutzimpfungen (Tetanus, Hepatitis, Typhus) durch das Stadtgesundheitsamt veranlasst.

Persönliches Erleben des Einsatzes

Natürlich hatte auch ich in den vergangenen vier Wochen, wie fast die gesamte deutsche Nation, fassungslos die ununterbrochenen Berichterstattungen und Sondersendungen zur Katastrophe in Tschechien, Polen und schließlich Ostdeutschland, verfolgt. Auch in unserer Wachabteilung in der Feuerwache 1 in der Hanauer Landstraße gab es in diesen Tagen kaum ein anderes Gesprächsthema. Nachdem viele deutsche Feuerwehren bereits in

Brandenburg im Einsatz waren, wurde natürlich auch in der Wachabteilung bereits darüber diskutiert, ob nicht auch die Feuerwehr Frankfurt a.M. dort helfen solle. Als schließlich die „Buschtrommel“ meldete, dass auch im Hause Branddirektion Vorbereitungen für einen solchen Einsatz laufen, war es an der Zeit, die persönliche Einstellung zu einem möglichen Einsatz im Katastrophengebiet zu überdenken. Obwohl ich bereits knapp zwei Wochen später in den Urlaub nach Spanien aufbrechen wollte und die mögliche Einsatzdauer mit „1 Woche + X“ bezeichnet wurde, stand für mich nach einer ersten Rücksprache mit meiner Frau schnell fest, dass ich mich bei einer entsprechenden Anfrage melden würde.

Die Anfrage kam schneller als gedacht. Beim Anreten zur Nachtschicht trat Zugführer Manfred Schneider vor die Mannschaft und suchte zwei Freiwillige aus der Wachabteilung, die nach Frankfurt/O. mitfahren und dort im Einsatz den Radlader der Feuerwehr fahren. Ich meldete mich für diese Aufgabe und auch der zweite Freiwillige – Stephan Kröwer – war schnell gefunden. Bereits am nächsten Vormittag hatten wir unseren Termin beim Stadtgesundheitsamt: Impfung gegen Typhus; eine schwere Durchfallerkrankung, die durch im Wasser schwimmende Fäkalien übertragen werden kann.

Am Mittwoch, den 6. August hatten wir uns um 5.30 Uhr mit persönlicher Schutzausrüstung und „leichtem Reisegepäck“ auf dem Hof der Ausbildung / Technische Dienste in der Hanauer Landstraße einzufinden. Dort stand bereits eine Riesenarmada von Fahrzeugen für den Abmarsch bereit. Zunächst einmal erhielt nun jeder Helfer zwei schwarze Overalls, bevor um 6 Uhr zur Bekanntgabe der Fahrzeugverteilung angetreten wurde. Hierbei erlebten wir die erste böse Überraschung. Nicht wie angekündigt für den Radlader der BF wurden Stephan und ich eingeteilt, sondern für einen 40t-Kippersattelzug der FES. Der Einwurf, dass wir für den RADL „angeworben“ wurden und keiner von uns beiden irgendwelche Erfahrungen mit Sattelzügen hatte, interessierte nicht. In diesem Augenblick wären wir am liebsten auf der Stelle wieder nach Hause gefahren...



Kipper-Sattelzug der FES

Doch wir fügen uns in unser „Schicksal“. Jede Fahrzeugbesatzung bekommt noch ein Handfunkgerät und ein Stadtplan von Frankfurt/O. ausgehändigt und dann geht's los. Um 6.30 Uhr startet der Lindwurm von der Hanauer Landstraße aus; am Ratsweg geht es auf die Autobahn. Während der langen Fahrt bei hervorragendem Sommerwetter verfliegt dann lang-

sam auch unser Ärger über die Umbesetzung der Fahrzeuge und es kommt so etwas wie Spaß an dem fünfachsigen Ungetüm auf. *Geradeausfahren* ist ja auch ganz einfach...

Über die A 661, A 5, A 7 und A 4 geht es zum ersten technischen Halt (Tanken und Pinkelpause) auf den Autohof nach Eisenach. Ein Drittel der Tour ist geschafft. Weiter geht's ab dem Hermsdorfer Kreuz über die A 9 bis zum nächsten technischen Halt an der Raststätte Osterfeld. Hier kommt es zur nächsten bösen Überraschung. Als der Konvoi wieder aufbrechen soll, macht unser 40-Tonner keinen Muckser mehr. Über Funk wird der Werkstattwagen mit Meister Fittje herbeigerufen, der den Schaden schnell erkennt: Anlasser defekt. Muss an Ort und Stelle ausgetauscht werden. Ein schwerer Schlag in die Zeitplanung und ins finanzielle Budget der Aktion...



Enorm wichtiges Fahrzeug: Der Werkstattwagen

Als der Schaden endlich behoben ist, geht es weiter zum Dreieck Potsdam, dort auf die A 10 bis zum Dreieck Spreeau und auf der A 12 weiter in Richtung Frankfurt/Oder; noch einmal unterbrochen durch einen technischen Halt an der Raststätte Skaby. Am späten Abend, die Dämmerung ist bereits weit vorangeschritten, erreichen wir völlig erschöpft von der Hitze des Tages und der langen Fahrt, Frankfurt/O. Nur noch duschen und schlafen sind die einzigen Wünsche. Der Konvoi wird auf dem Gelände der so genannten Messe wieder zusammengeführt. Die „Messehalle“, eine Mehrzweckhalle für Sport und Veranstaltungen, soll uns gemeinsam mit der Bundeswehr als Unterkunft dienen.

Die Nacht wird furchtbar und keinen erholsamen Schlaf bringen. In der Messehalle sind hunderte Feldbetten aufgestellt und in dieser Nacht auch alle belegt. Es liegt sich sehr unbequem auf diesen Notlagern, die Luft ist stickig und verbraucht. Die ganze Nacht über gibt es einen gewissen störenden Geräuschpegel. Neben den obligaten (unzähligen) Schnarchern quietscht auch die ganze Nacht über der Parkettboden der Halle, weil unentwegt, einer Ameisenstraße gleich, ein Menschenstrom zwischen dem „Schlafsaal“ und der etwas weiter entfernten Toilette unterwegs sind. Die Nacht ist endlos und das Aufstehen schrecklich. Das soll man nun mindestens eine Woche lang aushalten? Ich könnte schon wieder nach Hause fahren...

Wenigstens ist nach einigem Anstehen eine Toilettenbenutzung und Duschen möglich. Vor dem Frühstück noch schnell zu Hause anrufen und Bescheid sagen, dass man wohlauf ist. An den zwei Münzfernsprechern im Foyer der Messehalle stehen längere Schlangen von Soldaten, die gleiches vorhaben. Also wieder Schlangestehen. Das Frühstück versöhnt etwas mit dem neuen Tag und die ersten Kollegen scherzen auch schon wieder. Einer der Kollegen macht auf einen jungen, schlanken Mann mit Barett und weißem Overall aufmerksam, der vorbei geht. Stabsarzt der Reserve. Hat heute unserem Fahrlehrer Kunz eine Spritze gegen Rückenschmerzen gegeben...

Nach dem Frühstück erfolgt der erste Aufbruch in die Innenstadt von Frankfurt. Der Einsatzleitstellenanhänger (ELSA) muss aufgebaut und viel Material von den LKWs abgeladen werden. Die Stimmung der Kollegen bessert sich nun zunehmend mit dem guten Wetter und der Nachricht, dass die Feuerwehr im Laufe des Tages von der Messe in eine neue Unterkunft umziehen wird.



Die Frankfurter vom Main laden ihr Material aus – das Fernsehen ist schon dabei

Mit dem Abladen und dem Herstellen der Einsatzbereitschaft geht der Vormittag vorüber. Fast alle unsere Schritte werden bereits von Reportern begleitet; Kameras sind allgegenwärtig. In unmittelbarer Nähe unseres „Aufmarschgebietes“ steht eine ganze Wagenburg von Übertragungswagen aller möglichen in- und ausländischer Fernsehsender.



Erste Einsätze an und in stinkender Brühe...



„Deichgraf“ Stephan Kröwer. Das Bild verdeutlicht, welche gigantischen Mengen an Sandsäcken verbaut wurden. Im Hintergrund das polnische Slubicé

Nach der Mittagpause werden die ersten Einsätze vergeben. Ein Teil der Mannschaft beginnt im Buschmühlenweg mit dem Auspumpen von Kellern.

Stephan und ich sind, an diesem Tage noch „zu Fuß“ im Einsatz beim Abräumen erster Sperren und Sandsackreihen an einer Bootsanlegestelle im Bereich der Innenstadt. Hier steht das Wasser heute noch bis weit auf Land, sinkt aber schnell. Es stinkt es bestialisch „fischig“ und nach verfaultem Wasser. Wo das Wasser bereits weg ist, bleiben Sand, Algen und allemöglicher Müll und Dreck zurück.

Am Abend werden wir mit einem Bus der Bundeswehr abgeholt, unser Sattelzug bleibt in einer engen Altstadtstraße nahe der Oder stehen. Der Fahrer ist mit seinem Bus nun dafür verantwortlich, uns morgens nach dem Frühstück „zur Arbeit“ zu bringen und abends wieder abzuholen.

Nun lernen wir auch unsere neue Unterkunft kennen. Es ist ein ehemaliges Kinderheim in der Lennéstraße. Die Bundeswehr hat für uns Stockbetten aufgebaut; auf der einen Seite des Hauses wurden Zelte mit Bänken und Tischen für Frühstück und Abendbrot aufgestellt, auf der anderen Seite des Hauses sorgen das DMF und seine Dekon-Zelte für eine Duschmöglichkeit. Daneben haben sich der Abrollbehälter „Küche“ der Berufsfeuerwehr und der Betreuungszug der Malteser in Stellung gebracht, um für das leibliche Wohl der Kollegen und Kameraden zu sorgen. Wilfried Schulz und seine Helfer haben aber nicht nur für „Dekontaminations“-Möglichkeiten für die Helfer



Gemeinsamer Küchenbetrieb von Berufsfeuerwehr und Maltesern vor dem Kinderheim Lennéstraße

gesorgt; im Keller stehen sogar Waschmaschine und Trockner für die Overalls bereit – hier wurden in der Kürze des Tages wahre Wunder vollbracht. Danke Wilfried!

Wenig freudig wird jedoch die Toilette des Hauses in Augenschein genommen. Mehrere für Kinder bestimmte kleine Porzellanschüsseln, in einem grossen Raum ohne jegliche Abtrennung voneinander – und dazu auch noch vom Flur aus über ein großes Fenster einzusehen. *Liebe DDR – du warst wirklich ein Überwachungsstaat!* Das Fenster ist schnell mit einer Wolldecke zugehängt. Aber der Raum mit seiner fehlenden Intimität lädt weiterhin nicht zur Verrichtung einer größeren Notdurft ein – Stephan und ich beschließen, hierfür lieber bei Bedarf an der Messe vorbeizufahren und die „Amtshilfe“ der Bundeswehr in Anspruch zu nehmen.

Nach der Dusche und dem Abendbrot fallen wir wie tot ins dreistöckige Hochbett. Das unterscheidet die Mannschaft von (einigen wenigen) Führungskräften, die allabendlich noch munter genug sind, freudig eine Gaststätte mit dem schönen Namen „Pflaumenbaum“ aufzusuchen, in der die Kontakte zur brandenburger Bevölkerung intensiviert werden. Uns ruft nach einem 10-Stunden-Tag nur noch das Bett und die schon auf uns wartenden Mücken...

Der nächste Tag beginnt früh. Nach einem sehr guten Frühstück ist auch schon unser ewig gut gelaunter Busfahrer da – ein echter Ur-Bayer. „Habt’s ihr des schon g’hert?“ empfängt er uns fröhlich. Seine weiteren Ausführungen heben die Stimmung am Morgen erheblich und führen zu lautstarkem Gelächter. Der „Stabsarzt“ der uns am Morgen zuvor bereits mit seinem Overall und Barett aufgefallen war und der auch schon unseren „Metermann“ behandelt hatte, ist als Hochstapler aufgefliegen und von den Feldjägern festgenommen worden...

Mit dem Bus geht’s in die Altstadt und zu unserem Vierzigtonner. Ab heute sollen wir nonstop die abgeräumten, durchnässten und stinkenden Sandsäcke auf die Deponie Seefichten am Rande der Stadt fahren.

Doch erst einmal kommen Stephan und ich gehörig ins Schwitzen! Der Sattelzug steht in einer engen Seitenstraße und muss etwa 150 Meter zwischen beidseitig parkenden PKW rückwärts hinausrangiert werden. Wie gesagt – wir haben beide keine Erfahrung im Fahren von Sattelzügen. Bis hierher sind wir immer vorwärts gefahren, was ja gut geklappt hat. Jetzt aber rückwärts! Immer wieder misslingen die Versuche; jedes Mal bricht der Auflieger dahin aus, wo man ihn nicht hinhaben will. Die ersten Kollegen machen sich lustig. Ob die es besser könnten? Wir sind der Verzweiflung nahe. Und die Lage verschärft sich auch noch. Der PKW des Amtsleiters taucht auf und will ausgerechnet in die Straße hinein, aus der wir erst einmal irgendwie herauskommen müssen! Fahrer Hans Schwarz wartet und unser Chef sieht interessiert unseren Bemühungen zu. Die Schweißränder unter unseren Achseln wachsen dramatisch – ach, würde sich doch nur die Erde auftun und uns verschlingen! Wir verfluchen noch einmal denjenigen, der die Fahrzeugeinteilung gemacht und uns einfach auf dieses orange Ungetüm gesetzt hat. Aber irgendwie schaffen wir es dann doch, rückwärts und ums Eck auf die breitere Große Oderstraße zu kommen.

Wir schwören uns, dass uns das nicht noch einmal passiert. Am Abend, als die Deponie bereits offiziell geschlossen hat (für die Katastrophenhelfer bleibt das Tor auf), üben wir auf dem Gelände das rückwärts fahren, bis es sitzt. Danach fahren wir den Sattelzug auch rückwärts um Ecken herum in die engsten Winkel und bekommen so langsam Spaß daran, das größte Fahrzeug des Hilfskonvois zu fahren.



Radlader belädt FES-Sattelzug

Im Gedächtnis gut haften geblieben ist die erste Fuhre nasser Sandsäcke, die wir transportiert haben. Wir haben peinlich darauf geachtet, dass der Radlader unsere Mulde nicht ganz voll macht – man wollte ja nicht überladen! Bei der Ankunft an der Deponie müssen wir auf die Waage. Man will nachhalten, wieviel Sand abgelagert wird. Der Bediente im Wiegehäuschen blickt mit einem Ausdruck des Erstaunens auf seine Anzeige. Mit einer Hand hält er sich die Augen zu, mit der anderen winkt er uns durch. Das will ich natürlich genau wissen. „Wie viel...?“ rufe ich ihm zu. „52 Tonnen!“ kommt es zurück.

Im Fahrzeug haben wir ein 2m-Band Handfunkgerät dabei. Wenn wir von der Deponie zurückkehren, haben wir uns, sobald die Reichweite wieder einen

Funkkontakt zulässt, beim Einsatzleitstellen-Anhänger (ELSA) zu melden. Dort sitzen Jürgen Hallert und Sabine Voss und koordinieren die Fahraufträge. Das Stadtgebiet ist in sechs Einsatzabschnitte aufgeteilt, denen je ein Abschnittsleiter vorsteht. Die Abschnittsleiter melden ständig ihren aktuellen Bedarf an Transportkapazitäten zum ELSA; von dort werden dann die Fahrzeuge eingeteilt. Auch der Einsatz der Trupps, die weiterhin Keller auspumpen und nasses Inventar auf die Straße schleppen, wird von hier aus koordiniert.



„General“ Hallert im ELSA

So gehen die Tage mehr oder minder gleichförmig dahin. Während sich bei gutem Wetter und wachsender Fahrfertigkeit mit dem FES-Brummer ständig bessert, wird sie bei Stephan leider von Tag zu Tag schlechter. Heimweh? Eine Überraschung bringt der Samstagabend. Während wir, wie jeden Abend, beim Essen im Zelt sitzen, steht der Amtsleiter auf und ergreift das Wort. „Morgen ist Sonntag und daher werden wir nur bis 13 Uhr arbeiten“ verkündet er, was augenblicklich Begeisterungsjubel bei der Mannschaft auslöst. Seine weiteren Ausführungen ersticken den Jubel aber sofort wieder: „Die Bundeswehr veranstaltet einen Gedenkgottesdienst und es wird erwartet, dass auch die Frankfurter Feuerwehr teilnimmt. Wer meldet sich freiwillig?“ Betretenes Schweigen ist die Antwort. Die meisten Anwesenden schauen verlegen auf den Boden, um ja nicht den Blick des Amtsleiters zu treffen. „Es werden Freiwillige gesucht!“ wiederholt der nun bereits etwas eindringlicher. Die Reaktion der Truppe bleibt aber wie zuvor. „Gut, dann fälle ich eben eine Entscheidung“, verkündet Reinhard Ries nun, „alle ab A 12 aufwärts nehmen am Gottesdienst teil; die Mannschaft hat frei!“ Nun glaubt man kurzzeitig, in einem Saloon des Wilden Westens zu sein, wenn eine Runde Freibier spendiert wird. Die Mannschaft bricht in Freudenrufe aus, während einigen der „hohen Herren“ gerade die Gesichtszüge entgleisen. Dank und Anerkennung dem Chef für diese Entscheidung!

Der freie Sonntagnachmittag gestaltet sich sehr angenehm. Nach einer Dusche und dem Mittagessen bringt uns der Bundeswehrrbus zum Helene-See in den Wäldern vor den Toren der Stadt.

An diesem Tage wird mir wieder einmal bewusst, wie landschaftlich schön Brandenburg ist. Der Heleneesee mit seinen endlosen Sandstränden (darunter viele FKK-Bereiche) bietet ein beinahe mediterranes Flair.

Wir werden von einem Motorboot der Wasserwacht abgeholt und kreuz und quer über den riesigen See geschippert. Gefahren wird das Boot von einer Mittvierzigerin namens Karin, die mit ihren sehr weiblichen Formen in einem stramm sitzenden Badeanzug sicherlich nicht nur mich sofort die hinter uns liegenden Strapazen vergessen lässt und uns sofort auf andere Gedanken bringt...



Stichwort Helensee

Der Helensee ist ein See in der Nähe von Frankfurt (Oder). Er ist ein beliebtes Naherholungsgebiet und liegt im Landschaftsschutzgebiet des Oder-Spree-Seengebietes. Der See ist ca. 250 Hektar groß und mit 56,63 m nach dem Großen Stechlinsee der zweitiefste See Brandenburgs. Er liegt inmitten von märkischen Kiefernwäldern ca. acht Kilometer südlich von Frankfurt (Oder) und gehört zu den saubersten Seen des Bundeslandes. Wegen der interessanten Bodenbeschaffenheit ist dieser See bei Tauchern sehr beliebt. Er entstand aus einem früheren Kohletagebau, der ab 1958 geflutet wurde. Von Ostern bis September wird ein sportlich-kulturelles Programm wie etwa Kinderprogramme, Strandpartys, Live-Bands und Discoabende geboten. Es stehen Tennis- und Volleyballplätze, Fußballfelder, die Angebote der Surf- und Tauchschule sowie der Boots-, Tretmobil- und Fahrradverleih zur Verfügung. Höhepunkt jeder Saison ist das traditionelle Neptunfest.

Information: Wikipedia

Die Gegend um den Helensee hat mich an diesem Tage so sehr begeistert, dass ich hier schon zweimal mit meiner Familie Urlaub gemacht habe. Interessenten stehe ich mich Auskünften zu Ausflugszielen und Übernachtungsmöglichkeiten gern zur Verfügung.

Der nächste Tag beginnt so, wie die vorgehenden geendet haben – mit Aufräumarbeiten. Bis zu diesem Montag haben die Helfer vom Main bereits rund 60 Keller ausgepumpt, Schlamm beseitigt und rund 3.000 Tonnen Sand abtransportiert.

Obwohl nun deutliche Fortschritte erkennbar sind, ist die Stadt immer noch ein einziges Gewimmel von Feuerwehren, Bundeswehr, Polizei, Technischem Hilfswerk und anderen Hilfsorganisationen. Die Feuerwehr Frankfurt/Oder ist weitgehend aus den Aufräumarbeiten herausgelöst. Das hat sie nach den Anstrengungen der vergangenen Wochen auch redlich verdient. Nur ein Einsatzleiter der BF erscheint ab

und zu mit seinem Mercedes G-Modell, um den Fortgang der Arbeiten zu überwachen. Seitdem er mit seiner Forderung, alle Sandsäcke einzeln auszusütten, um Säcke und Sand getrennt zu deponieren, einen Streit über die Sinnlosigkeit eines solchen zusätzlichen Arbeitsaufwandes hervorgerufen und standhaften Widerstand geerntet hatte, war er dann aber auch nicht mehr gesehen.



Sonderbriefmarke der Deutschen Post zum Oderhochwasser

Über die Oder hinweg schauen wir hinüber ins polnische Slubicé; vor dem Zweiten Weltkrieg ein Stadtteil von Frankfurt/O. Man blickt hinüber, wie am Main von Frankfurt nach Sachsenhausen. Während Frankfurt/O. einem Ameisenhaufen gleich von Helfern wimmelt, in dem mit ameisengleicher Emsigkeit die Spuren des Hochwassers beseitigt werden, rührt sich in Slubicé nichts. Die am Ufer sichtbaren Sandsackwälle bleiben während unseres Aufenthaltes unangetastet. Wir sehen nur ab und zu über die eigentlich gesperrte Europabrücke THW-Verbände zurückkehren, die tiefer im polnischen Hinterland tätig waren.



Kleine Verletzungen gehören zum Kampf dazu: Natja McPherson (MHD) versorgt Werner Kunz, der sich am Sprunggelenk verletzt hat

Für uns zeichnet sich nun langsam ab, dass wir nach einer Woche unsere Tätigkeit in Frankfurt beenden und unsere Zelte abbrechen werden. Kurzzeitig wird aber bei unserer Führung darüber nachgedacht, anschließend in Slubicé weiterzuarbeiten. Wir in der Mannschaft sind von dieser Idee eher weniger begeistert; die tägliche Tretmühle mit langer, schwerer Arbeit bei hochsommerlichen Temperaturen hat uns noch doch alle ziemlich geschlaucht. Um so er-

leichterter wird schließlich die Nachricht zur Kenntnis genommen, dass der Einsatz tatsächlich nach einer Woche beendet wird und es nach Hause geht.

Zuvor ist noch einmal der Werkstattwagen gefragt. An unserem Kipper ist die Hydraulik defekt und die Mulde lässt sich nicht mehr ganz absenken. Meister Fittje eilt herbei; im Handumdrehen hat es das Problem gelöst. Wir können dem Sand wieder eine Abfuhr erteilen...

Am letzten Abend unseres Aufenthaltes lädt uns die Stadt Frankfurt/Oder zu einem Helferabend auf dem Hof der Feuerwache ein. Dort hat man keine Mühen gescheut, um uns einen angenehmen Abend zu gestalten – Musikzüge sind aufmarschiert und auf dem Grill brutzeln Steaks und Würstchen. Der Abend bietet auch zwei Höhepunkte, die nicht auf dem Programm der Planer standen: zunächst erregt eine schwarze, schnell größer werdende Rauchwolke, die scheinbar vom Wachgelände stammt, die Aufmerksamkeit der Anwesenden und führt schließlich zum Ausrücken des Löschzuges. Auf der Rückseite der Wache brennen in einer verlassenen, ehemals zur Feuerwehr gehörenden Garage alte Autoreifen, die offensichtlich vorsätzlich angezündet wurden.



„Sanddirektor Reinhard Kies“

Die nächste Überraschung gilt unserem Chef, Reinhard Ries. Er wird zum „Sanddirektor“ befördert; eine besondere Auszeichnung seiner Mannschaft. Hierzu hatte Sabine Voss in den vergangenen Tagen eine Einsatzleiterweste aus einem Sandsack geschneidert, der mit dem Namenszug „R. Kies“, einem Wappen der BF Frankfurt/O., Schulterklappen und den Unterschriften aller „Feldzugteilnehmer“ vom Main verziert ist. Eine tolle Idee. Und wie unser Foto zeigt, hat der „Sanddirektor“ seine neue Kluft auch voller Stolz getragen.

Der nächste Morgen beginnt mit dem großen Aufräumen, Einpacken und Verstauen. Dann heißt es „Take a long way home“. Zu späterer Abendstunde sind wir dann zurück auf dem Hof der Ausbildung / Technische Dienste in der Hanauer Landstraße. „Sanddirektor“ Ries tritt noch einmal in seiner neuen Einsatzleiterweste vor die versammelte Mannschaft, um diese nach Hause zu verabschieden.



Spontaner Applaus für den Amtsleiter (Pressefoto)

Die Reinigung der Gerätschaften, die Rückführung der Leihfahrzeuge usw., wird die Frankfurter Feuerwehr noch tagelang beschäftigen. Nun kehren die Helfer aber erst einmal, müde, aber zufrieden mit der geleisteten Arbeit, zu ihren Familien zurück.



Noch einmal kommen die Helfer zusammen – zu einem Helferfest mit Ehrung im Römer. Jeder Helfer, der beim Einsatz an der Oder dabei war, erhält eine von Ministerpräsident Stolpe unterschriebene Urkunde des Landes Brandenburg und die „Oderflutmedaille“ mitsamt Miniatur für Ordensspangen. Zusätzlich bekommt jeder eine dicke Dokumentation „Frankfurt hilft Frankfurt“, die von Interessierten übrigens in unserem Museumsarchiv eingesehen werden kann.

Ralf Keine

Beispiele für weitere auswärtige Hochwassereinsätze der Frankfurter Feuerwehr

Als wir die Arbeit an dem Themenheft „Feuerwehr Frankfurt im Hochwassereinsatz“ begannen, gab es noch Zweifel, ob das Thema eine ganze Ausgabe der *Museums-Depesche* füllen könne. Diese Zweifel wichen aber schnell der Erkenntnis, dass das Thema so umfangreich ist, dass man bequem zwei Ausgaben füllen könnte. Sicherlich wird das Thema irgendwann noch einmal aufgegriffen werden. So verzichten wir diesmal darauf, auf die Nidda-Hochwässer, die Überflutungen des Erlenbachs, des Wohnwagenplatzes in Bonames oder etwa die Auswirkungen der Main-Hochwässer in den westlichen Stadtteilen näher zu behandeln. Zumindest angerissen sollen aber die mittlerweile zahlreichen auswärtigen Einsätze, bei denen die Frankfurter Feuerwehr weit außerhalb der Stadtgrenzen Hochwasserhilfe leistete:

1997 – Oderhochwasser

Nach mehrwöchigem Einsatz beim Oderhochwasser sind die Helfer erschöpft – frische Kräfte aus dem Rhein-Main-Gebiet helfen aufräumen (siehe vorstehender Bericht).

2002 – Dresden versinkt

Wolkenbruchartige Regenfälle lassen Sachsens Flüsse, z.B. die Elbe, die Mulde und die Weißeritz, dramatisch anschwellen. Die Dresdner Altstadt und der Hauptbahnhof stehen unter Wasser. Der Stadtteil Friedrichstadt wird evakuiert, als das Wasser rund 75 Zentimeter hoch in den Straßen stand. Insgesamt sind 10% des Stadtgebietes überschwemmt.

Die Frankfurter Feuerwehr entsendet Hilfskräfte und Gerät; auch Hilfskräfte der Werkfeuerwehr InfraServ aus Frankfurt-Höchst rückt u.a. mit einer leistungsfähigen Hannibal-Pumpe an.

Der Boden der Turnhalle des St.-Benno-Gymnasiums werden mit Quickdamm-Elementen des Landes Hessen beschwert und so ein Aufschwimmen verhindert.

2002 – Prager U-Bahn vollgelaufen



2002: Hilfseinsatz in Prag (Tschechische Republik)

Die Stadt Prag hatte große Probleme, die Hochwasserschäden des Moldauhochwassers vom August zu bewältigen und richtete einen Hilferuf ans europä-

sche Ausland. Frankfurt am Main (Partnerstadt von Prag) half mit einem Großaufgebot an Technik und Personal. Das Hauptkontingent mit 74 Personen und 26 Fahrzeugen brach am 17. August nach Prag auf. Als Einsatzschwerpunkt des Frankfurter Hilfszuges zeichnete sich schnell die überflutete U-Bahn der Stadt ab. Daneben wurden Keller in der Prager Altstadt, ein Straßentunnel am Moldauufer und weitere Keller in der Nähe der Rennbahn leerpumpt.

2010 – Hilfe für Krakau



Hilfseinsatz in Krakau (Polen)

Am 20. Mai 2010 bittet die südpolnische Stadt Krakau ihre Partnerstadt Frankfurt am Main um technische Hilfe bei der Bewältigung von Hochwasserschäden. Noch in der Nacht werden zwei Fahrzeuge mit 40 Pumpen beladen und brechen mit 5 Mann Besatzung nach Krakau auf, wo sie nach 12 Stunden Fahrt ankommen. Drei Tage lang helfen die Frankfurter Kollegen beim Auspumpen zahlloser Keller in der Stadt.

2010 – Wieder Hilfe an der Oder



Aquariwa-Linie in der Nähe der Oder

Zu einem weiteren Hilfseinsatz, diesmal nicht zum Aufräumen, sondern im Vorfeld eines kommenden Hochwassers, kommt es in Frankfurt/O. Erstmals in Deutschland wird das Aquariwa-System als Hochwasserwall eingesetzt.

Kurzer Blick auf die Hochwasserlogistik der Frankfurter Feuerwehr

Frankfurts Hochwasserlogistik ist komplex und bezieht neben der Feuerwehr auch die Hilfsorganisationen (z.B. DLRG, THW) und zahlreiche andere städtische Dienststellen mit ein. Alle Zuständigkeiten, Ausstattungen und Verknüpfungen hinreichend darzustellen, ist in diesem Rahmen nicht möglich. Sogar nur alle Vorbereitungen der Feuerwehr genau darzustellen, würde eine eigene Ausgabe der „Museums-Depesche“ füllen. Viele Einrichtungen der Feuerwehr sind multifunktional, also nicht nur für Hochwasser, einsetzbar. So sei nur an die Leitstelle, die mobilen Einrichtungen der Einsatzleitung, Boote und Transportkapazitäten oder den Radlader erinnert. Hier möchten wir aber kurz noch einige Abrollbehälter vorstellen, deren Einsatzgebiet sich speziell auf Hochwasser, Überflutungen, usw. ausrichtet:

Abrollbehälter Hochwasserlogistik



Einer von zwei AB-Hochwasserlogistik

Seit dem Jahr 2008 besitzt die Branddirektion zwei baugleiche AB-Hochwasserlogistik, die mit Geräten und Ausrüstungen für den Hochwassereinsatz ausgestattet sind. Hierzu gehören u.a. das Quickdamm-System, PVC-Folien mit Schneidemaschine, Tauchpumpen, faltbehälter, Generator, Beleuchtungsgerät und allerlei Zubehör. Eingesetzt werden die Abrollbehälter durch die Fachgruppe Wasser, die von der Freiwilligen Feuerwehr Frankfurt-Rödelheim und dem THW Frankfurt gemeinsam gebildet wird.

Abrollbehälter Sandsackfüllmaschine

Im Jahr 2007 wurde für eine bereits vorhandene Sandsackfüllmaschine vom Typ *König Power Sand-King* ein Abrollbehälter beschafft, mit dem nun die Sandsackfüllmaschine, ein Generator und das erforderliche Zubehör transportiert werden können. Ideal ist das Zusammenspiel von Abrollbehälter und den Wechselladerfahrzeugen vom Typ *Actros*, da hier über den Ladekran die Maschine mit Sand bestückt werden kann (siehe Foto).



AB-Sandsackfüllmaschine im Einsatz

Abrollbehälter Unwetter



Pumpen, Industriesauger und Zubehör satt: AB-Unwetter

Ebenfalls seit dem Jahr 2008 verfügt die Branddirektion über einen Abrollbehälter „Unwetter“, der Gerätschaften und Zubehör zur Beseitigung großer bzw. zahlreicher Wasserschäden mitführt. Hierzu gehören je 4 Schmutzwasserpumpen vom Typ „Chiemsee“ und vom Typ „Grindex“, 13 Tauchpumpensätze, 7 Industriesauger, Sackkarren, Kabeltrommeln, Wathosen, Gummistiefel, Regenjacken, Gummischieber, Handleuchten u.v.m.

Im Bedarfsfall kann noch der **Abrollbehälter Stromerzeuger** ergänzend eingesetzt werden, der fünf 18 kVA-Generatoren für die Stromversorgung der Pumpen bereitstellen kann.

VERMISCHTES



Ungewohnte Umgebung: „Falcon“ im Schwanheimer Verkehrsmuseum

Falcon „auf Abwegen“

Immer erfreulicher entwickelt sich die Freundschaft der beiden Museumsvereine FGMV und des Museumsvereins des Schwanheimer Verkehrsmuseums. Dies zeigte sich zuletzt bei der „Frankfurter Nacht der Museen“ und dem gemeinsamen Busausflug beider Vereine nach Fulda.

Für das Familienfest des Verkehrsmuseums wurde nun der Falcon mitsamt mehrerer Kübelspritzen zur Kinderbelustigung ins Verkehrsmuseum abgestellt. Da das Fahrzeug bei den Besuchern sehr gut ankam, baten die Schwanheimer, den Falcon noch etwas länger ausstellen zu dürfen. Über einen Monat lang blieb das Universallöschfahrzeug (ULF) in den Sommerferien somit in der Gesellschaft alter Strassenbahnen und machte die Besucher des Verkehrsmuseums zugleich auf Schautafeln auf das Museum der Frankfurter Feuerwehr aufmerksam.

Interessante Neuzugänge



Helmtauchgerät Dräger DM 220

Ende Mai und Anfang Juni konnten viele Neuzugänge ins Museumsdepot verzeichnet werden. Besonders zahlreich kamen Gegenstände und Geräte aus dem Bereich der Wasserrettung. Ein ganzer Ständer mit verschiedenen Taucheranzügen sowie ein Dräger Helmtauchgerät samt Schlauchtrommeln,

Druckluftwerkzeuge, ein Tauchertelefon, Schlauchboot und eine Schleifkorbtrage bleiben der Nachwelt erhalten.



Schaustücke der ehemaligen „Via Vespa“

Ebenfalls zahlreiche Stücke kamen von der Feuerwache Nied, die derzeit abgerissen wird, um an selber Stelle neu zu entstehen. Neben diversen Schaukästen aus der ehemaligen Hautflügler-Ausstellung, der „Via Vespa“, wurden auch ein Säulen-Feuermelder und das früher im Foyer der Wache gezeigte Modell der Wache an das Museum der Feuerwehr abgegeben.

Aus Beständen einer Freiwilligen Feuerwehr fand ein Alco/Minimax Schaum-/Wasser-Werfer, landläufig als „Achilles-Flak“ bezeichnet, den Weg ins Museum. Von der Werkfeuerwehr kamen ebenfalls zwei verschiedene Alco-Werfer.

Kassenführung in Ordnung

Nachdem bereits die Kassenprüfer des FGMV e.V. zur Jahreshauptversammlung die Kassenführung abgesegnet und die Mitgliederversammlung die Kassiererin des Vereins entlastet und wiedergewählt hat, kam jetzt auch das amtliche „okay“ für die Buchführung. Die Steuerprüfung durch das Finanzamt

Frankfurt am Main erfolgte ohne jede Beanstandung. Die bisher vorläufig durch das Finanzamt anerkannte Gemeinnützigkeit des Vereins ist nun auch regulär ausgesprochen.

Jubiläum FF Dörnigheim

Anlässlich ihres 90jährigen Bestehens lud die Freiwillige Feuerwehr Maintal-Dörnigheim am Sonntag, den 5. Juni zu einem Tag der offenen Tür, der bei schönstem Wetter gut besucht war. Ein Teil der Ausstellung beschäftigte sich mit der Feuerwehrgeschichte der letzten neun Jahrzehnte; hierfür hatte Wehrführer Olaf Heesch zahlreiche Schaustücke beim Museum der Frankfurter Feuerwehr ausgeliehen, das gern behilflich war.



Artiger Dank der Dörnigheimer

Weiterer „Katze“-Standort

Zu unserer Nachfrage nach Standorten der KzS 8 im Heft Nr. 7 schrieb uns unser Leser Hans Stachelroth:

„In den 1960 er Jahren , hatte die FLG Seckbach eine „Katze“. Diese wurde regelmäßig von der Feuerwache 2 (Burgstr.) betreut. Ich selbst habe die noch gefahren. Eine Eigenart war, soweit ich mich erinnern kann, dass wenn man den Deckel vom Fahrersitz hoch heben wollte , dies nur von der Seite ging, da er fast am Lenkrad streifte.“

Neue Museums-Postkarte



„Falcon“ - Postkarte

In zunächst kleiner Auflage ist die nunmehr fünfte Postkarte des Museums der Frankfurter Feuerwehr erschienen. Die Bildseite zeigt den Falcon im aktuellen Zustand, die Rückseite gibt einige Daten zum Fahrzeug an. Die Postkarte kann für einen Euro im Museumsshop erworben werden.

Pech beim Eckhauber-Treffen

Pech hatten die Liederbacher Kameraden, die den RW 3-Staffel aus dem Museum abgeholt hatten, um ihn beim Magirus-Eckhauber-Treffen in Eppstein zu zeigen. Am Freitagabend des Veranstaltungswochenendes kam es zu einem massiven Schaden am Kompressor, so dass das Fahrzeug eine Werkstatt aufsuchen musste und nicht an der Veranstaltung teilnehmen konnte. Gezeigt werden konnte aber das „Schwesterfahrzeug“ vom Dietzenbacher Feuerwehrmuseum; ebenfalls ein ehemaliges Frankfurter Fahrzeug.

Besuche aus dem Ausland



Jean-Paul Heyens aus Belgien im Museum

Im Gefolge des Eckhaubertreffens in Eppstein fanden auch einige Besucher aus europäischen Nachbarländern den Weg nach Enkheim. Zunächst konnten Aad de Rooij und seine Frau Ciska aus den Niederlanden im Museum begrüßt werden. Herr de Rooij war von dem Engagement, mit dem das Frankfurter Feuerwehrmuseum aufgebaut wird, so begeistert, dass er sofort spontan dem FGMV e.V. beiträt. Er ist damit erstes ausländisches Mitglied des Fördervereins! Das Foto oben zeigt den „Museumsführer“ mit Jean-Paul Heyens, einem von zwei belgischen Besuchern, die das Museum besuchten. Jean-Paul ist in der Benelux-Feuerwehrszenen als Fahrzeugfotograf bestens bekannt.

Kernbohrungen im Museum

Noch ist weder endgültig über den Bau der Kita im Florianweg entschieden, noch ist eine Abrissgenehmigung für die Museumshalle beantragt; es mehren sich aber die Zeichen für das kommende Ende des Museums an diesem Standort. Ende Juli wurden an verschiedenen Stellen des Gebäudes Kernbohrungen in Böden und Wänden vorgenommen. Die ausgebohrten Kerne werden in einem Labor z.B. auf Schadstoffbelastungen untersucht. Dies dient zur



Kernbohrung in weitgehend freigeräumter Halle

Festlegung der Bauschuttklassen für die Deponierung uns somit der Ermittlung der voraussichtlichen Abrisskosten. Nachdem die Bohrmannschaft abzog, war im Museum erst einmal Putzen angesagt...

Rätsel um Dombrand - Gedenkmedaille



Bekannte Medaille aus unserem Museumsbestand

Für den Museumsbestand konnte der FGMV e.V. nun eine Gedenkmedaille erwerben (oben), die an den Brand des Frankfurter Doms am 15. August 1867 erinnert. Die Medaille wurde aus dem Metall der beim Brand zerstörten Glocken gegossen und an die Bevölkerung verkauft, um Gelder für den Wiederaufbau zu sammeln. Diese Gedenkmedaille ist in Sammler- und Historikerkreisen allgemein bekannt und befindet sich neuerdings auch im Bestand des Museums der Frankfurter Feuerwehr.



Bei ebay angebotene Medaille

Im Juli tauchte nun aber bei ebay eine völlig andere, den Mitgliedern des FGMV bisher unbekannte Medaille auf, die vorgibt, ebenfalls aus dem Glockenmetall des Dombrandes gegossen zu sein. Davon abgesehen, dass das geforderte Mindestgebot von 350 Euro exorbitant überzogen war, wirft diese Medaille doch etliche Fragen auf. Auch Helmut Herth als

Intimus der Domgeschichte kennt die Medaille nicht. Eine Umfrage in der Internet-Newsgroup „Feuerwehrgeschichte“ in der Feuerwehrhistoriker und Sammler aus Deutschland, Österreich und den Niederlanden vernetzt sind, brachte kein Ergebnis. Keiner der Historikerkollegen kannte diese Medaille, mehrere äußerten aber Zweifel an der Echtheit; es handele sich möglicherweise um einen billigen Sandguss oder sogar einen Abguss. Daher noch einmal auch auf diesem Wege die Nachfrage: Hat irgendjemand schon einmal diese Medaille gesehen. Gibt es Hinweise auf den „Hersteller“?

Übrigens: Die Medaille fand bei ebay für das Mindestgebot von 350 Euro keinen Käufer und wurde später noch einmal zum Preis von mindestens 175 Euro eingestellt – und fand wieder niemanden, der diesen Preis zahlen wollte.

Museumsfest in Untersotzbach



War ständig umlagert: der „FALCON“

„Boaah, Papa – das ist der coolste von Allen!“ Dieser erstaunte Ausruf von feuerwehrbegeisterten Knirpsen war am Sonntag, den 14. August in Birstein-Untersotzbach häufig zu hören und galt dem Falcon. Sören Reifschneider, der „Macher“ der „Sotzbacher Feuerwehrscheune“ hatte zum Museumsfest geladen und viele Feuerwehrleute und feuerwehrinteressierte Bürger aus Hessen und darüber hinaus waren dem Ruf gefolgt. Auch 26 bereifte Feuerwehrveteranen von auswärts, darunter der Falcon, waren in Untersotzbach aufgefahren und hatten dafür eine Teilnahmeurkunde erhalten. Dies war nun der zweite öffentliche Auftritt des wieder fahrbereiten Falcon und es lässt sich bereits sagen, dass es sich zu dem Aushängeschild des Museums der Frankfurter Feuerwehr entwickelt, da er doch überall wo er auftaucht, Spaß und Interesse hervorruft!

Ziegler ist insolvent

Der Feuerwehrausrüster und Feuerwehr-Aufbauhersteller Ziegler in Giengen a.d. Brenz hat Mitte August beim Amtsgericht die Eröffnung des Insolvenzverfahrens beantragt. Ursächlich dafür waren dem Vernehmen nach die hohen Kartellstrafen, die Ziegler, wie andere Aufbauhersteller auch, wegen nachgewiesener Preisabsprachen zu zahlen hatte. Der eingesetzte Insolvenzverwalter will versuchen, den Betrieb weiter zu führen. Auch die Frankfurter Feuerwehr hat derzeit bei Ziegler ein Fahrzeug in Bau.

Feuerwehr-Tour am Flughafen



Lust auf eine Feuerwehr-Tour am drittgrößten Flughafen Europas ? Lassen Sie sich von der dynamischen Atmosphäre des Frankfurter-Flughafens beeindrucken. Diese Tour vermittelt unvergessliche Einblicke in das Alltagsgeschäft eines Weltflughafens und einer seiner Feuerwachen. Wir informieren Sie während einer ausführlichen Rundfahrt über das aktuelle Flughafen-Geschehen sowie über die Geschichte und zukünftige Entwicklung des Flughafens Frankfurt. Als weiteres Highlight erhalten Sie beim Besuch einer Feuerwache umfangreiche Eindrücke von der Arbeit der Flughafen-Feuerwehr. Bestaunen Sie vor Ort die einzigartigen Großflughafen-Löschfahrzeuge, die Simbas.

Dauer: 105 Minuten. Empfohlenes Mindestalter für diese Tour: 16 Jahre. Vorherige Anmeldung erforderlich. Auf Wunsch auch in Fremdsprachen. Preise: Pro Person 17,00 €. Mindestpauschale (bei weniger als 25 Personen) 425,00 €. Der Eintritt zur Besucherterrasse ist im Preis enthalten (gültig am Tag der von Ihnen besuchten Rundfahrt während der regulären Öffnungszeiten der Besucherterrasse von April bis Oktober täglich von 10:00 bis 18:00 Uhr). Weitere Informationen finden Sie unter:

www.rundfahrten.frankfurt-airport.de

Telefon: +49 (0)69 690 - 70291

Telefax: +49 (0)69 690 - 53341

E-Mail: rundfahrten@fraport.de

Feuerwehr Frankfurt 1933 - 1945

In der letzten Ausgabe der „Museums-Depesche“ hatten wir angekündigt, für ein Sonderheft „Feuerwehr Frankfurt 1933 – 1945“ Material zu sammeln. Insbesondere die Freiwilligen Feuerwehren der Stadt (gern aber auch die Werkfeuerwehren!) sind dazu aufgerufen, nachzuschauen, was sie in ihren Archiven noch aus dieser Zeit finden (Fotos, Akten, Urkunden, usw.) und das Material der *Museums-Depesche* leihweise zur Verfügung zu stellen. Von einigen Stellen kamen zwar Absichtserklärungen, Material zur Verfügung zu stellen. Tatsächlich bei uns angekommen ist aber noch nichts, weswegen wir den Aufruf an dieser Stelle erneuern möchten!



Frankfurter Feuerwehrmänner vor Schlauchkraftwagen in den frühen vierziger Jahren

Fotografen der Frankfurter Feuerwehr

Auf der Seite 1 der Museumsdepesche bedanken wir uns stets bei denjenigen Personen, von denen Beiträge und Fotos zur aktuellen Ausgabe beigetragen wurden. Insbesondere bei Fotos, die in unserer digitalen Welt in Windeseile per E-Mail oder anderen Medien herumgehen und dabei unkontrollierbar vervielfältigt werden, ist der eigentliche Urheber nicht immer klar zurück zu verfolgen. Bei Fotos aus dem Hause Branddirektion wird dies mit der Bezeichnung „Bildstelle“ abgedeckt, sofern der Bildautor nicht bekannt ist.

Das Urheberrecht sieht derartige anonymisierende Bezeichnungen nicht vor. Wir bedanken uns daher bei den Kollegen für ihren guten Willen, die Verwendung ihrer Bilder in der „Museums-Depesche“ zu dulden. Die aktivsten Fotografen der Frankfurter Feuerwehr sollen daher einmal an dieser Stelle namentlich in anerkennender Form genannt werden:

Jörg Bartling
Uwe Bunzel
Holger Chobotzki
Walter Diacont
Marc Dickler
Ralf Keine
Detlef Leven
Hans-Jürgen Kohnert
Matthias Schmidt

Keep on clickin´, guys...!

Sanofi-Aventis beschenkt Museum

Die Firma Sanofi-Aventis (Nachfolger der Farbwerke Hoechst AG) hat ihren Bereich Histocom aufgelöst und die Sammlung von historischem feuerwehrtechnischen Gerät dem Museum der Frankfurter Feuerwehr übergeben.

Atemschutzgeräte, Armaturen, Feuerlöscher, Teile von Brandmeldeanlagen, Teile von Schutzausrüstungen, Schnittmodelle, Akten, Fachzeitschriften u.v.m. zogen Anfang September von Höchst nach Enkheim um. Das Museum und der FGMV e.V. bedanken sich auch an dieser Stelle für die umfangreiche Schenkung.